

Wenn Ihr Trübel mit die Augen habt, geht zu Max J. Egge Augen-Spezialist. Zimmer 42-43 Hedde Gebäude, Grand Island

A. C. MAYER Deutscher Advokat Dolmetscher Vollmachten, Testamente Grand Island, Nebraska

PNEUMONIA left me with a frightful cough and very weak. I had spells when I could hardly breathe or speak for 10 to 20 minutes. Dr. King's New Discovery Mrs. J. E. Coz, Joliet, Ill. 50c and \$1.00 at all druggists.

GEDDES & CO. Zeichenbestatter, 815-317 West Dritte Straße, Telephone Tag oder Nacht, 213 5901 Private Ambulanz, J. A. Livingston, Begr. Director.

Kommt zu uns, wir möchten gern eure Wäsche-Arbeit thun. Wir sind dafür vorbereitet u. garantieren, daß Ihr zufrieden sein werdet. Telephoniert nach unserem Wagen. Telephon No. 9.

GRAND ISLAND STEAM LAUNDRY P. A. DENNON Prop. Grand Island, Nebraska

W. H. Thomson Advokat und Notar Praktiziert in allen Gerichten Grundeigentums-Geschäfte und Kollektionen eine Spezialität.

Storz Old Saxon Brau ALWAYS POPULAR E. H. Heusinger, Ablieferungsagent. Tel.: 1665.

Es fallen alle Schranken, Ein Stamm nur und ein Stand, Von jeder Lippe jauchzt es: Kaiser und Vaterland! Begrüßt sei, Schicksalsstunde, Begrüßt, du heilige Not, Die dräuend und die brennend Am deutschen Himmel loht! Im Wetter und im Sturme Gefunden! jubel's laut, Und auf dies stolze Gauslein Das Haus der Zukunft baut. So saßt die Bruderkände Und glaubt der Herzer Schlag: Ein Volk von Kameraden Nun komme, was da mag. Wer einen guten Nachruf schreiben will, muß die Tatsachen zuerst begraben. Der Schein trägt; der ruppige Röter hat ebenso scharfe Zähne wie der Messerhund.

Im Spiegel. Geschichte aus dem Leben eines Arztes. Von Wolf Gustav Haberler.

Man saß in der Laube am Tisch, auf dem eine rotverhüllte Lampe stand und ihr leises Licht gültig und mild durch das werdende Dunkel sandte. Der Hausherr kam eben mit einem Krug voll herben, dunklen Weins und füllte die Gläser. Es war eine kleine, befangene Pause eingetreten und ihre Schweigen legte sich wie ein matter Schieier über die Stimmung. Man hatte eben von allerlei Dingen gesprochen, für die man zwar schöne und wissenschaftlich klingende Namen hat, deren Wesen aber Niemand kennt, die freilich auch oft nichts weiter sind, als Zerrungen und Wirrungen der Seelen oder Täuschungen und Vorpiegelungen fremder und erdachter Möglichkeiten, Gespinste aus tausendlei wild verschlungenen Fäden, deren Netz kein Mensch mehr aufzurollen vermag. Man hatte sich über fernstehende geistreiche, ernste und ironische Hypothesen auf, ohne zu einem Resultat zu kommen. Der Arzt, der bisher geschwiegen und nur nachdenklich dem Rauch seiner Zigarre zugehört hatte, neigte sich ein wenig vor und sagte mit feiner Leise und beruhigender Stimme: „Wenn Sie erlauben, möchte ich gerne zu diesem Thema etwas ausführlicher sprechen und ihnen eine kleine Geschichte erzählen, die vielleicht den einzigen Vorzug hat, selbst erlebt zu sein.“ Man schaute ihn überrascht an, denn er hatte mit einer merkwürdig ernsten und zögernden Betonung gesprochen, und rühte dann unwillkürlich und erwartungsvoll etwas näher an den Tisch heran. Der Arzt nahm einen kleinen Schluck Wein, und während er das Glas vorsichtig wieder hinsetzte, begann er zu erzählen. „Es ist das“, sagte er, „gewissermaßen ein Fall aus meiner Praxis, übrigens schon lange her. Ich war damals Assistenzarzt am städtischen Krankenhaus zu Köln. Es war an einem trübigen Novemberabend, mein Dienst war beendet, für den Abend hatte ich mir weiter nichts vorgenommen, und so war ich denn gleich zum Krankenhaus in meine Privatwohnung gegangen, die ich aus besonderen Gründen in der Stadt hatte. Zu Hause hatte ich es mir gemütlich gemacht, den Thee angerichtet und etwas gelesen — es war übrigens, damit Sie nicht nachher auf allerlei folsche Schlüsse kommen, ein wissenschaftliches Werk über chirurgisch-interessante Eingriffe. Als die Dämmerung hereinbrach, legte ich das Buch weg, blieb in meinem bequemen Schaukelstuhl sitzen und rauchte meine Zigarre zu Ende. Ein merkwürdig dumpfes Licht lag über den Dingen, die Möbel standen ernst und gewichtig umher, nur zuweilen knarrte es irgendwo. Auch auf der Straße war es auffallend ruhig, nicht das geringste Geräusch lönte herauf; alles schien ausgeföhren, und wie ein tiefes, gleichmäßiges Atmen lag das Schweigen über Allem. Allmählich wurde es dunkler, der Himmel zog fachte einen grauen Schleier nach dem andern über sein Gesicht, dann wurden auf der Straße die Laternen angezündet, und ihr grünlischer Schein fiel überraschend in das Zimmer und füllte es mit einem bloßen, grauen und nebelhaften Licht. Ich kann mich noch sehr gut an alles erinnern; vor Allem an den Spiegel, der sich nur wenig schräg mir gegenüber befand. Zufällig sah ich hinein und sah, wahrscheinlich infolge der Beleuchtung, mich selbst mit einem seltsam verzerrten, fahlen Gesicht heraus schauen. Zuerst erschrock ich, dann lächelte ich spöttlich und amüsierte mich über mein Erschrecken. Aber ich konnte nur mit Mühe den Blick wieder wenden und immer hatte ich das unheimliche Gefühl, als schäue dort jemand heraus auf mich. Diese Empfindung wurde immer stärker und zwingender, so daß ich schließlich mich nicht mehr länger beherrschen konnte, und wie von einer fremden Gewalt getrieben, meine Augen wenden mußte und zum Spiegel schaute. Und ich sah nun auch tatsächlich im Spiegel hinter mir einen Mann, einen mir wohlwirdigen Mann sehen. Selbstamerweise erschrad ich diesmal nicht, es kam mir im Gegenteil außerordentlich selbstverständlich vor, und mit fast gleichgültig prüfenden Empfindungen schaute ich mir den Menschen näher an. Sein Bart war, wie mir sofort auf fiel, ein wenig verwildert und hing stark über die Lippen, und seine Augen waren bössartig wie die eines bissigen Hundes. Der Unbekannte sprach kein Wort. Nur seine Augen blickten geraden aus und waren steif und starr und hatten einen gelbgrünen Glanz, wie Phosphor, wenn er im Dunkeln leuchtet. So sahen wir uns schweigend eine lange Zeit an. Endlich schlug er mir leicht auf die Schulter und sprach: „Gehen Sie mit!“

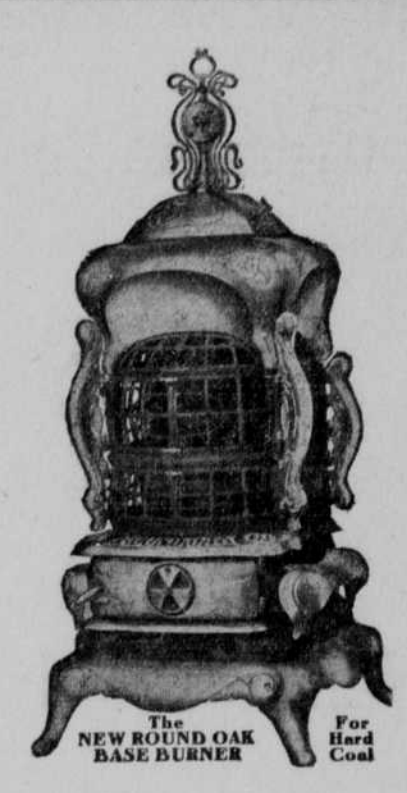
Der Briefträger. Skizze von Bernard Gerwaife.

„Mein guter Onkel! Mit tiefer Betrübnis erfahre ich von Ihrer plötzlichen Erkrankung, die, — dessen bin ich gewiß — bei einem so Gesunden und kräftigen Manne wie Sie es sind, nur vorübergehend sein kann. Glauben Sie usw. usw. . . Georges Cambouis.“ „Mein alter Junge! Ich komme heute mit einer guten Nachricht, lieber Prosper: mein Onkel Paul ist erkrankt! Es ist zwar noch nicht sehr ernst, aber es besteht doch Hoffnung auf Besserminderung. Denn dieser alte Schweinigel ist so geizig, daß er sogar eine sachgemäße Behandlung abzulehnen pflegt. . . Glauben Sie usw. usw. . . Georges Cambouis.“ Georges Cambouis schielte die beiden Briefe, die er eben in einem Restaurant geschrieben hat, in zwei Umschläge, verläßt das Gasthaus und steuert dem nächsten Postamt zu. Schon hat er die erste Postkassette in den Kasten befördert, als ein sonderbarer Zweifel ihm durch den Sinn fährt. „Ich wette, daß ich mich geirrt habe.“ Er öffnet den Briefumschlag, der in seiner Hand geblieben ist. Es ist der, welcher die Adresse seines Freundes trägt, und er birgt die für Onkel Paul bestimmte Prosa. Infolgedessen ist der in den Kasten verfertigte Brief der, welcher die einzige für seinen Freund Prosper bestimmten Mitteilungen enthält, obgleich er alle äußeren Merkmale besitzt, um Onkel Paul zugehört zu werden. Cambouis hat seine Wette mit sich selbst gewonnen. Aber er ist nicht allzu stolz darauf. Er wirft prüfende Blicke auf das Postamt, aber das ist geschlossen, denn es ist bereits nach Mitternacht. Er wirft prüfende Blicke nach dem Briefkasten. Der Kasten scheint auch nicht dazu angetan, seine Beute herauszugeben. Ueber ihm prangt eine Emailletafel, welche dem Publikum die Mitteilung macht: „Die Briefe, welche nach Mitternacht in den Kasten geworfen werden, gelangen am nächsten Morgen zwischen sieben und neun Uhr zur Verteilung.“ „Ach“, seufzte Cambouis, „morgen früh zwischen sieben und neun Uhr werde ich verflucht werden!“ Und dazu entsetzt. „Wieu, Vermögen meines alten Onkels! Adieu, ihr Staatspapiere! Adieu, auch ihr Goldminen! Adieu, du große Wohnung in der Rue Quincampoix! Adieu, du Landhäuschen in Clamart! Adieu, du liebe, kleine Villa in Crouville! . . . Und mit trauererfülltem Herzen geht Cambouis nach Hause, um sich zur Ruhe zu begeben. . . Die Nacht, eine helle schöne Nacht hat Cambouis einen Rat gebracht. Aus diesem Grunde kann die erstaunte Morgenröte schon in aller Frühe beobachten, wie er vor dem Postamt des Quartier Machin-Prolongee unaussprechlich auf und ab schreit. Er wartet auf das Herauskommen der Briefträger. Und wenn der seines Onkels erscheint, so wird er sich an seine Schritte heften und wird ihm durch Ueberraschung . . . Durch Versteckung . . . Durch List . . . Durch Stahl oder Gift den unglückseligen Brief entreißen, der seine Zukunft in Frage stellt. Raum hat Cambouis drei Stunden gewartet, als die Türe des Postamtes sich öffnet und einen bescheidenen, schwerbeladenen Unterbeamten des Post- und Telegraphenamts hinausläßt. „Ob das der Briefträger Onkel Pauls ist?“ Ein graufames und anscheinend unförsbares Räfel. Aber Cambouis ist schlau. Verzeihung, mein Freund, kennen Sie vielleicht zufällig die Rue Machin-Prolongee?“ fragt er den Briefträger. Die Unterbeamten der Post sind brave Leute. Dieser beginnt wohlwollend zu lachen. „Ob ich die Rue Machin-Prolongee kenne?“ sagt er endlich, „das will ich meinen! Sie gehört gerade zu meinem Bezirk.“ Und dann zählte er die Namen aller Wege auf, welche man einschlagen muß, um in die Rue Machin-Prolongee zu gelangen. Aber Cambouis hörte gar nicht auf ihn. Bei der Nachricht, daß dieser Briefträger der gesuchte ist, hat er, wenn man sich so ausdrücken kann, in seinem Innern einen Freudenprung vollführt. Und dann sagt er heimlich: „Hören Sie, ich fürchte sehr unterwegs den Weg zu verfehlen. . . ich

Der Briefträger. Skizze von Bernard Gerwaife.

„Gott, mein Onkel“, wüßte der Briefträger ein „nur dürfen Sie es nicht allzu eilig haben.“ „Cambouis und der Briefträger setzen zusammen los. Cambouis hat wohl Lust von seinem Briefe zu sprechen, aber er fürchtet den Briefträger scheu zu machen, wenn er die Lösung mit Gewalt herbeiführt. Und so sagt er, um ihn noch ein wenig zugänglicher werden zu lassen: „Sie üben da einen recht schweren Beruf aus.“ „Das kommt auf die Auffassung an“, erwiderte der Briefträger sehr geschickt, „es gibt bessere, aber es gibt auch schlechtere.“ Und bangt ist die Unterhaltung wieder eingegangen. Cambouis zündet sich eine Zigarre an. „Rauchen Sie?“ fragt er. „Ja mein Herr, aber nicht im Dienste.“ „So nehmen Sie, Sie können ja später rauchen.“ Und er gibt ihm den ganzen Inhalt seiner Zigarettasche. Der Briefträger nimmt an. Das ist schon etwas. Die Unterhaltung strauchelt von Neuem. Cambouis packt sie noch im letzten Augenblicke: „Sind Sie schon lange bei der Post mein Freund?“ „Sieben Jahre! mein Herr, sieben Jahre sind es bald!“ „Sieben Jahre! . . . Sieben Jahre Dienstzeit, und Sie sind immer noch einfacher Briefträger! . . . Dabei haben Sie Kinder. . . Ich möchte darauf wetten. . .“ „Ja, mein Herr, fünf.“ „Sieben Jahre! . . . Fünf Kinder! . . . Und noch Unterbeamter! . . . Soll ich Ihnen etwas sagen? Sie haben Glück, daß Sie mir begegnen sind. . . Ich werde ein Wörtchen darüber beim Minister verlauten lassen. . . und ich will wetten, daß Sie vor Ablauf von acht Tagen auf einen höheren Posten aufgerückt sind. . . Schumann, Brigadier, oder noch was Höheres!“ Der Briefträger ist ganz gelendet und ergeht sich in Dankflosungen. Das ist der Moment. Nun kann Cambouis seine Bitte anbringen. Ungläublicherweise betritt der Briefträger, der inzwischen immer treulich seinem Beruf nachgegangen ist, gerade in diesem Augenblicke ein Gebäude, um einen Teil seiner Kasse dort abzulegen. Bei seiner Rückkehr scheint er ein wenig abgeklärt zu sein. „Wenn Ihnen trotz meiner Empfehlung keine genügende Verbesserung bewilligt würde“, fährt Cambouis jetzt fort, „zögern Sie nicht. Verlassen Sie die Bude! Ich werde Sie zu mir nehmen!“ „Sie, mein Herr?“ „Ja, ich. Ich kann Sie schon beschäftigen, das können Sie glauben. . . mit meinen Goldminen, meinem Hofe in der Rue Quincampoix und meinem Landhaus in Clamart. . . Und Sie können den Sommer bei mir in meinem Besitztum in Trouville verleiben. . . Und außerdem vertrauen Sie mir ihre Kinder an, ich werde sie schon gut unterbringen. . .“ Und schon sind sie in der Rue Machin-Prolongee. Die Wohnung Onkel Pauls rückt immer näher. Jetzt wirbt er erst! Aber Cambouis verspürt plötzlich eine sonderbare Schüchternheit. Vielleicht gibt es noch ein Mittel, Zeit zu gewinnen. „Sagen Sie mal“, geht er seinem Begleiter zu Leibe, „müßten Sie nicht ein Glas Bier mit mir trinken?“ „Während des Dienstes trinken“, fährt der Beamte auf, „was denken Sie! Ich würde weggejagt werden.“ „Was kann Ihnen das ausmachen, da Sie doch bei mir eintrreten“, entgegnet Cambouis schlagfertig. Und er schleppt sein Opfer nach dem Hintergrund einer dunklen Kneipe, die gerade auf ihrem Wege liegt. Eine, vielleicht auch zwei Stunden später, scheint der Briefträger genigend müde zu sein. Mit der ganzen, ihm zu Gebote stehenden Beredsamkeit erzählt Cambouis ihm von seinem gestrigen verhängnisvollen Versehen und bezeichnet ihm das Mittel, die schrecklichen Folgen zu verhindern. Da bricht der wirklich schon ganz müde Briefträger in Schlußreden aus. Dann sagt er: „Ach, mein Herr, diesen Dienst kann ich Ihnen nicht erweisen, hi! hi! hi! . . . Ich bedaure unendlich. . . hi! hi!“ „Was“, fährt Cambouis auf, „Sie können nicht.“ „Nein, mein Herr, hi! hi! hi! . . .“ „Sie wollen mir nicht einmal diesen Brief geben, nach allem, was ich für Sie tun will? . . . Und warum?“ Die Tränen des Unterbeamten fließen immer reichlicher. „Weil ich ihn nicht habe“, kammelte er. . . hi! hi! Ich bin nur der Briefträger für Druckfassen. . .“ Cambouis wurde verflucht. Und entsetzt.

Mehr als ein Drittel mehr Heizkraft mit nicht mehr Feuer-ung ist die freudige Erfahrung der Benutzer eines „Round Oak Base Burner“. Diese positive Ersparnis wird durch die patentirte Konstruktion möglich gemacht, aber dennoch wird für diesen Heizofen nicht mehr gefordert, als Andere für sogen. beste Defen verlangen. Was ist die Antwort? (Beachtet den Namen am Fuß.) Auch haben wir einen vollen Vorrath von „Round Oak“-Heizöfen, die Weichkohle brennen; ferner „Steel Ranges“, „Cast Ranges“, und den besten von allen, den „Round Oak Furnace“. Sprecht vor und laßt Euch ein Verzeichniß der Namen von Leuten geben, welche diese Defen für dieses Jahr angeschafft haben, und ersucht dieselben um Auskunft.



Edmund Johnson Eisenwaaren Grand Island

Wie Monarchen schlafen.

Wie sein Großvater, der alte Kaiser Wilhelm I., so schläft auch Kaiser Wilhelm II. gewöhnlich in einem schlichten Feldbett, das ihn indessen nicht auf seinen Reisen begleitet. Im Gegenfatz zu vielen anderen Menschen genießt Kaiser Wilhelm II. auf der Eisenbahn einen besonders tiefen und erquickenden Schlaf, so daß er häufig, wenn der Antritt der Reise auf eine frühe Morgenstunde festgesetzt ist, sich schon am Abend vorher in den Zug begeben. Der König von Italien benützt ebenfalls ein einfaches Eisenbett. Die Ausstattung des Zimmers, in dem Viktor Emanuel III. die Nächte zubringt, ist überhaupt vollkommen schlicht und schmucklos. In seinem Schlafzimmer stehen auch seine liebsten Schätze, große Kisten, welche die wertvollsten Stücke seiner berühmten Münzenammlung enthalten. König Albert I. der Belgier, hat die eigentümliche Gewohnheit, die Nächte, namentlich im Sommer, gern in einer Hängematte zuzubringen, die sonst nur bei Seelenten, des engen Raumes in den Kabinen wegen, als Schlafgelegenheit im Gebrauch ist. Der Kaiser von Japan schläft nach der Sitte seines Landes nicht in einem Bett, sondern auf dem Fußboden, unter einer leichten Decke, und sein Haupt ruht nicht auf einem Kissen, sondern auf einem Bündel von dünnen Bambusstäben. Besondere Maßregeln zu seinem Schutze während des Winters der Nacht wendet wohl keiner der europäischen Monarchen an. Sie wissen alle ihren Palast gut bewacht und wissen auch, daß gegen den Zufall kein Kraut gewachsen ist. Da hat ein ungeschickter König, Rodeseller, der amerikanische König des Petroleums, doch ein schlimmeres Loos. Seine Furcht vor einem Mordanschlag auf sein Leben ist so groß, daß er sein Schlafzimmer an das Ende eines wahren Labyrinthes von Gängen gelegt hat, durch das nur ein Rindiger den Weg findet. Ueberall sind bewaffnete Leute aufgestellt. Der Garten, der sein Haus umgibt, ist Nachts taghell beleuchtet, und zwei Wächter, ein Ire und ein Schweizer, behüten zu beiden Seiten seines Lagers den Schlummer des Mannes, an dessen Nierenreichtum so viele Tränen und Flüße haften. Ein Korb kann in wenigen Minuten 7000 Meter in vertikaler Richtung durchmessen, ohne daß ihm die Luftdruckänderung schadet. Troz der Entdeckung der beiden Pole sind doch große Gebiete der Erde noch ganz unbekannt. Einer oberflächlichen Schätzung nach bilden gegen achtzehn Millionen Quadratkilometer, d. i. etwa der achte Teil der ganzen Erde, noch ein Geheimnis für die zivilisierte Welt. Zu diesen unbekanntem Landmassen gehören noch große Strecken der Polargebiete, Teile von Arasien, Ostungeln und Gebirgsländer von Südamerika, manche Gegenden des Himalayagebirgskettes, das unerforschte Innere von Borneo, das Kongobekken, viele Teile der Wüste Sahara und das Innere Australiens. Eine Weltanschauung erweicht man sich nicht aus Büchern; man muß sich eben die Welt anschauen! — Dr. C. A. Röder, Hedde-Gebäude. — E. Deder, an weßl. 9. Straße mochnhaft, besitzt eine „Parinip“, die die stattliche Länge von 35 Zoll hat. — „Acorn“ Koch- und Heizöfen sind die sparlichsten an Kohlen. Es wird Euch nicht gereuen, selbige zu prüfen, wir werden Euch immer zu vorkommend entgegen kommen. Nur zu haben in Frank Kunze's Eisenwaarenhandlung 10, 4t. — Dr. C. A. Röder, Hedde-Gebäude. 4f

Ankündigung!

Im Ladenraum des neuen Glover-Gebäudes, zu ebener Erde, haben wir unser Geschäft wieder eröffnet, das nun gefüllt ist mit neuen Schnittwaaren und Schuhen, dieselben, welche Sie immer von uns kauften, wie die „W. L. Douglas“-Schuhe für Männer, „Mz & Dunn“ nur für Damen, sämtlich nur die besten Waaren, welche durch unsere Hände gehen.

Sprecht bei uns vor. Wir geben die D. S. S. Green Trading Stamps

H. J. Lorentzen Glover-Gebäude Grand Island

Mattke & Gorman Baarzahlungs-Grocery

Die höchsten Preise für Produkte bezahlt Wir bezahlen heute 26 Cents für das Duzend Eier, 23 bis 30 Cents für das Pfund Butter.

Glover-Gebäude — Dr. C. A. Röder, Hedde-Gebäude. — E. Deder, an weßl. 9. Straße mochnhaft, besitzt eine „Parinip“, die die stattliche Länge von 35 Zoll hat. — „Acorn“ Koch- und Heizöfen sind die sparlichsten an Kohlen. Es wird Euch nicht gereuen, selbige zu prüfen, wir werden Euch immer zu vorkommend entgegen kommen. Nur zu haben in Frank Kunze's Eisenwaarenhandlung 10, 4t. — Dr. C. A. Röder, Hedde-Gebäude. 4f